

## Gespräch zwischen Vincent Auriol und André François-Poncet (28. Dezember 1949)

**Legende:** Gespräch zwischen dem französischen Präsidenten Vincent Auriol und dem Hohen Kommissar der Französischen Republik in Deutschland, André François-Poncet, über den zukünftigen Status der Bundesrepublik Deutschland und ihre Beziehungen mit den Alliierten.

**Quelle:** AURIOL, Vincent. Journal du Septennat (1947-1954). NORA, Pierre; OZOUF, Jacques (sous la dir.). Volume III: 1949. Paris: Librairie Armand Colin, 1977. 657 p. p. 456-462.

**Urheberrecht:** (c) Übersetzung CVCE.EU by UNI.LU

Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

**URL:**

[http://www.cvce.eu/obj/gesprach\\_zwischen\\_vincent\\_auriol\\_und\\_andre\\_francois\\_poncet\\_28\\_dezember\\_1949-de-587026c6-04e9-415f-a510-f4d1f3336c02.html](http://www.cvce.eu/obj/gesprach_zwischen_vincent_auriol_und_andre_francois_poncet_28_dezember_1949-de-587026c6-04e9-415f-a510-f4d1f3336c02.html)



**Publication date:** 06/07/2016

## Gespräch zwischen Vincent Auriol und André François-Poncet (28. Dezember 1949)

V.A.: [...] Schumacher scheint mir ein beinahe faschistischer Nationalist zu sein.

F.-P.: Ja, er ist ein linker Hitler. Ein Preuße. Wissen Sie, dass dieser Mann einen eigenen Nachrichtendienst hat? Sie haben eine Geheimpolizei, die Sozialdemokratie hat eine Geheimpolizei, die von Schumacher gelenkt wird. Ich hatte diesen Mann, der sich um die Presse kümmert, den Leiter des offiziellen deutschen Pressebüros, den stellvertretenden Leiter und vier deutsche Journalisten einmal zum Abendessen eingeladen. Zwei Wochen später hielt man mir ein paar Papiere unter die Nase: den Bericht des Sondernachrichtendienstes der Sozialdemokratischen Partei, das gesamte Gespräch, das bei mir stattgefunden hatte. Er war sehr exakt. Alle Anwesenden bis auf einen waren aufgeführt, wodurch ich wusste, wer den Bericht verfasst hatte, und das Gesagte war festgehalten worden. Es gab also einen Spitzel, Schumacher hat Spitzel, Nachrichtenagenten, das ist seine Privatpolizei! Wenn ich einen sozialdemokratischen Abgeordneten zum Essen einlade, fragt er Schumacher um Erlaubnis.

V.A.: Wie merkwürdig. Er ist übrigens krank.

F.-P.: Ja, wissen Sie, er hat nur einen Arm und nur ein Bein. Ein schrecklicher Anblick, und es scheint, als hätte ihn das besonders gewalttätig gemacht, ihm eine außerordentliche Heftigkeit verliehen.

V.A.: Tja, also, ich habe gleichzeitig in diesem Telegramm die Haltung von Anderson gesehen, und deren Einstellung ist sehr beunruhigend. Ich werde Schuman und Massigli treffen. Ich möchte, dass wir unsere Schwierigkeiten offen auf den Tisch legen.

F.-P.: Wissen Sie, Anderson ist ein Mann mit Werten, ein intelligenter Mann und sehr korrekt. Er macht eine ausschließlich und durchgehend britische Politik.

V.A.: Ja, das hat er schon immer gemacht, in Deutschland, nach dem Ersten Weltkrieg.

F.-P.: Stimmt, da hat er das Gleiche gemacht. Das ist genau das, was ich Ihren beiden Generalsekretären vorhin erzählt habe: Es gab hier etwas, das im Ausland, in Deutschland, sehr negative Konsequenzen hatte, nämlich die Sitzung der Kammer, die Debatte über Deutschland. Wirklich bedauerlich. Die Debatte selbst war sehr schlecht. Sie traf keines der Probleme.

V.A.: Ja, werter Freund, aber wenn man die Haltung von Schumacher sieht, seine Reden, seinen aggressiven Nationalismus, dann werden Sie unsere Befürchtungen nachvollziehen können.

F.-P.: Gut, aber die Bedrohung geht nicht von Deutschland aus, sondern von Russland.

V.A.: Ja, ja, das ist schon klar, die deutsche Gefahr besteht eher längerfristig.

F.-P.: Schon, aber das spiegelt nur die Gefahr durch die Russen wider.

V.A.: Nun, wenn Sie erlauben, möchte ich Ihnen gegenüber sehr offen sein, denn bisher glaube ich, dass wir in unserer Politik nicht weit genug in die Zukunft gesehen haben. Ich wüsste gern, worauf wir hinaus wollen. Gut, wir haben es mit zwei deutschen Staaten zu tun: Westdeutschland und Ostdeutschland. Ich sage Ihnen ganz ehrlich, dass ich dagegen war. Ich habe es Ihnen gesagt, doch, ich habe es Ihnen vor einem oder zwei Jahren gesagt: Ich sagte, dass wir ein einheitliches Deutschland schaffen würden, das uns alle erpressen würde und sich auf die Seite des Höchstbietenden schlagen würde. Die Höchstbietenden werden die Russen sein, wenn sie erst einmal alle nötigen Vorsichtsmaßnahmen getroffen und ihre Grenzen gesteckt haben werden. Ich bin überzeugt, dass es darauf hinauslaufen wird, dass sie nächstes Jahr Deutschland verlassen werden und uns in eine unmögliche Lage bringen werden und dass sie für Westdeutschland das Gleiche fordern werden. Glauben Sie nicht? Die anderen werden das ausnutzen und einen gewissen Nationalismus entwickeln. In Wirklichkeit aber wird Deutschland sowohl die einen als auch die anderen erpressen, um seine Vorherrschaft zu etablieren, und das mag zwar eine russische Gefahr sein, aber in Verbindung mit einer

deutschen Gefahr.

F.-P.: Schon, aber dass es so gekommen ist, liegt nicht an uns. Die Russen haben sich in ihrer Zone eingerichtet, sie haben ihre Zone „russifiziert“, „sowjetisiert“. Was hätten wir machen können? Hätten wir da bleiben sollen, unmittelbar neben dieser russifizierten Zone, und die Russen Deutschland weiter russifizieren lassen, und wir mit den drei Militärgouverneuren, fünf Jahre nach Kriegsende, das Land weiter beherrscht von Generälen? Sie wissen genau, dass Sie zu diesem Zeitpunkt selbst keine Generäle mehr wollten. Wir hatten diesem Deutschland gegenüber eine Verpflichtung, es musste etwas unternommen werden, um ein halbwegs normales Leben zu ermöglichen.

V.A.: Jaja, lieber Freund, aber glauben Sie, dass wir es lange mit zwei deutschen Staaten zu tun haben können?

F.-P.: Die Gefahr besteht darin, dass Westdeutschland vom russifizierten Deutschland ausgesaugt, absorbiert oder infiziert wird. Das ist eine große Bedrohung, der wir nur entgehen können, indem wir Westdeutschland Zugeständnisse machen, die uns gefährlich erscheinen, Zugeständnisse, zu denen uns die Amerikaner und Engländer zwingen werden, die in dieser Hinsicht vorschnell handeln.

V.A.: Wir sind da absolut einer Meinung. Und wenn Westdeutschland erst einmal stark ist, glauben Sie nicht, dass es in diesem Moment versuchen wird, sich mit Ostdeutschland zusammenzuschließen, obwohl es weiß, dass wir das nicht akzeptieren werden, um als vereintes Deutschland einen Vertrag mit den Russen abzuschließen?

F.-P.: Seit sechs Monaten verfolgen die Russen zweifellos eine höchst gefährliche Taktik, und diese Taktik vergiftet uns. Niemand hat es explizit gesagt, aber es sticht einem ins Auge: das Petersberger Abkommen ist die Antwort, um uns gegen den vergifteten Kuchen der russischen Köche zu wehren. Wir mussten etwas unternehmen, damit unsere Deutschen nicht den Eindruck bekämen, viel kürzer gehalten zu werden als die anderen. Aber das alles konnte man nicht von vornherein wissen. Westdeutschland und sogar Ostdeutschland verabscheuen die Russen, misstrauen ihnen und fürchten sie. Wenn die Russen ihre Truppen abziehen, weiß jeder, dass sie eine Art Gestapo zurücklassen werden. Dann werden unsere Leute, Adenauer und die anderen, nicht von uns verlangen, dass wir unsere Truppen abziehen, weil unsere Soldaten, unsere Truppen einen Schutz für sie darstellen ...

V.A.: Einverstanden, aber meinen Sie, wir können sie fünf, acht oder sogar zehn Jahre dort lassen? Wie wird das Ende der deutschen Teilung in der Wirklichkeit aussehen und wie begegnen wir ihm? Ich wünsche mir, dass wir dem direkt ins Auge blicken.

F.-P.: Es gibt nur zwei Hypothesen für ein Ende der Teilung Deutschlands. Entweder bricht Russland irgendwann zusammen. Wenn es ein Gesetz der Geschichte gibt, oder wenn es Konstanten in der Geschichte gibt, dann muss es einen Moment geben, an dem die Gefolgsleute des sterbenden Zaren in Streit geraten. Das ist in der russischen Geschichte immer wieder vorgekommen, und es könnte sein, dass es wieder vorkommt und dass Stalins Epigonen sich in die Haare geraten und das gesamte Gebilde in sich zusammenfällt, wie es aufgebaut wurde. Das wäre eine Möglichkeit.

V.A.: Das wäre, wie Sie wissen, ein großer Zufall.

F.-P.: Die andere Hypothese: Die Russen gestehen uns zu, im Osten unter Aufsicht allgemeine Wahlen zu organisieren, wie wir es in der westlichen Zone getan haben (das haben wir ihnen im Juli in Paris vorgeschlagen), freie Wahlen. Dann würden wir ein vereintes Deutschland bilden, nach freien Wahlen, deren Freiheit beaufsichtigt würde: So würde wieder ein Deutschland gebildet.

V.A.: Also, ich glaube (ich weiß nicht, wie viel Wahres in dem steckt, was ich sagen werde), dass die Russen sagen werden: „Gut, nehmen wir die Verhandlungen für einen Friedensvertrag wieder auf und neutralisieren Deutschland. Es soll unter Aufsicht entwaffnet werden, und es muss neutral werden!“ Was würden Sie davon halten?

F.-P.: Ich halte das für gar keine dumme Idee, die derzeit auch in Deutschland mit Einverständnis der Russen verbreitet wird. Das habe ich erzählt, ich hatte Schwierigkeiten in dieser Hinsicht. Es gibt da einen gewissen Professor Noack, den ich empfangen habe und der mir seine These bezüglich einer Neutralität dargelegt hat. Seine Idee besteht darin, die Neutralität Deutschlands durch die vier Siegermächte zu sichern.

V.A.: Und obendrein durch die UNO.

F.-P.: Genau. Ich habe diesen Mann also empfangen, weil ich das hören wollte, aber Adenauer hat einen Aufstand gemacht. Er verlangte eine Erklärung und sagte mir, wie ich nur auf die Idee käme, diesen Mann einzuladen!

V.A.: Ach ja, ich glaube, ich habe einen Bericht von Ihnen dazu gelesen.

F.-P.: Ich antwortete ihm, dass ich empfinde, wen ich wolle.

V.A.: Natürlich. Auch mir wird vorgeworfen, manchmal Delegierte parasowjetischer Organisationen zu empfangen. Ich sage dann, dass ich sie empfinde, weil es meine Pflicht ist, jeden zu empfangen.

F.-P.: Außerdem habe ich viel lieber einen persönlichen Kontakt und Eindruck von einem Mann, den ich gesehen habe, als dass ich nur Papiere lese.

V.A.: Ja, wissen Sie, meiner Ansicht wäre das Beste ein *no man's land*, ein großes neutrales Gebiet, unter der Voraussetzung der Entmilitarisierung, natürlich unter Aufsicht.

F.-P.: Aber was bringt eine Neutralität, die sich nicht verteidigen kann? Die Schweiz ist neutral, aber sie verfügt über eine Armee.

V.A.: Schon, aber mit Beschränkungen.

F.-P.: Die Schweizer Armee entspricht der Größe der Bevölkerung. Derzeit gehört sie zu den stärksten Armeen, die es gibt.

V.A.: Ja, natürlich, wenn wir keine Angst vor den Russen hätten, dann wäre die einzige Möglichkeit zum Schutz der Neutralität, auf beiden Seiten das zu haben, was in der Charta der Vereinten Nationen festgeschrieben ist, das heißt eine internationale Armee. Nur wird man Ihnen antworten, dass man am Rhein nichts davon hören will, aus Angst, es könnten Russen darunter sein. Eigentlich könnte man ja eine Armee einrichten, an der weder Russen noch Amerikaner beteiligt sind.

F.-P.: Alles hängt davon ab, welche Vorstellungen Sie von den Russen haben. Glauben Sie, dass die Russen sich eher in Richtung Frieden als in Richtung Krieg bewegen?

V.A.: Darüber werde ich mit Robert Schuman sprechen. Ich möchte ebenfalls wissen, in welche Richtung die Amerikaner tendieren.

F.-P.: Schuman glaubt nicht, dass es eine Bedrohung von Seiten der Russen gibt. Ich glaube schon.

V.A.: Ich glaube an eine Kriegsgefahr aufgrund der Feindseligkeit von Russen und Amerikanern, und wir stehen auf dem Vorposten. Aber ich möchte wissen, was die Amerikaner wollen.

F.-P.: Die Amerikaner glauben, den Krieg durch ihre harte und entschlossene Haltung verhindern zu können. Sie sind überzeugt, dass sie mit dieser harten und entschlossenen Linie, die sich durch Trumans Kommentar zu Serbien noch stärker herausgebildet hat, und mit ihrem unglaublichen Stolz, mit dem sie sagen: „Nun, das werden wir nicht tolerieren ...“, einen Krieg werden verhindern können. Was mich sehr erstaunt hat – und meiner Meinung nach hat Paris die Dinge erneut auf die leichte Schulter genommen –, war die Anwesenheit

von Mao Tse-tung beim siebzigsten Geburtstag von Stalin, während Kostows Leiche noch am Strick baumelte ... Das ist eine äußerst beunruhigende Tatsache.

V.A.: Das heißt ...?

F.-P.: China eben, Mao Tse-tung, der kommunistische General! Das erste, was er nach der Säuberung der letzten Reste der nationalistischen Armee macht, ist eine Reise nach Moskau zur Ehrung Stalins.

V.A.: Nun, wissen Sie, ich frage mich, ob das von langer Dauer sein wird, denn Chiang Kai-shek ist zwar nicht nach Moskau gefahren, aber er war anfangs auch Kommunist. Sie dürfen nicht vergessen, dass er weite Gebiete organisieren muss. Ich bin mir der Gefahr bewusst. Deswegen habe ich auf die Abkommen mit Bao Dai vom 8. März gedrängt: um einen Staat, um Frankreich in der Region zu haben. Und in meinen Briefen an Bao Dai vom zweiten August versicherte ich ihm, dass wir seine Unabhängigkeit verteidigen werden, im Notfall mit Unterstützung der UNO. Normalerweise werden [die Chinesen] Mitglied des Sicherheitsrates werden wollen, und es liegt im Interesse der Russen, dass sie dort vertreten sind. Und da wir im Sicherheitsrat vertreten sind, werden sie uns nicht angreifen. Trotzdem glaube ich, dass wir keine passive Politik zulassen dürfen. Die Engländer wollen Mao Tse-tung anerkennen, sie dürfen dabei nichts überstürzen, aber auch wir müssen ihn anerkennen, um zu verhandeln. Wissen Sie, Poncet, ich glaube, dass wir die Dinge, die wir nicht verhindern können, nicht so lange aufschieben sollten, bis wir keine Wahl mehr haben.

F.-P.: Hören Sie auf, das hat Mussolini gesagt!

V.A.: Egal, ab und an verfügte auch er über gesunden Menschenverstand.

F.-P.: Er sagte das im Zusammenhang mit dem Anschluss Österreichs. Er sagte: „Und wenn man nicht verhindern kann, dass etwas geschieht, dann geschieht es besser mit einem als gegen einen.“

V.A.: Ja, mein Lieber, aber ich habe meine Lektion zwischen 1920 und 1924 gelernt. Da wir der deutschen Demokratie nicht rechtzeitig genug ein Angebot gemacht haben, mussten wir danach mit Hitler vorlieb nehmen.

F.-P.: Genau. Und es wäre besser, nicht noch einmal anzufangen. Denn sehen Sie, genau das betrübt mich so. Adenauer ist ein Kleriker, gut, ein Bürgerlicher, das ist klar, aber er hat Dinge gesagt, die kein Kanzler vor ihm gesagt hat, und in der Art und Weise, wie er sie gesagt hat, bringt er sich in die gleiche Schusslinie, in die schon Erzberger und Rathenau geraten waren. Das ist schon einer Erwähnung wert. Und man hat ihm nichts gesagt, hat ihn einfach fallen gelassen. Deshalb fürchte ich, dass man sagen wird: Da Brüning nichts erreicht hat und Adenauer, der dreimal so viel kann wie Brüning, noch viel weniger erreicht hat, können wir von französischer Seite nichts tun – und wenn sich dieser Gedanke erst einmal verbreitet ...

V.A.: Oh, nein, das glaube ich nicht. Ich denke, man muss erreichen, dass sie nie vergessen, was sie getan haben. Sie dürfen sich nicht als Opfer darstellen.

F.-P.: Richtig. Aber Sie wissen, dass die Deutschen eine Mentalität haben ... Übrigens, noch eine Bemerkung, die man meiner Meinung nach Adenauer zu Gute halten muss: Er sagte einmal bezüglich der kollektiven Verantwortung der Deutschen für den Nationalsozialismus und seine Gräueltaten: „Ich erkenne keine kollektive Verantwortung der Deutschen an, aber ich erkenne ihre kollektive Schande an.“

V.A.: Das ist nicht schlecht. Aber sie tragen auch eine kollektive Verantwortung; die freien Menschen in einer Demokratie, bevor sie zur Diktatur wird, tragen eine kollektive Verantwortung. Wenn die Franzosen morgen mehrheitlich Thorez wählen würden, dann wären sie für die Handlungen von Thorez verantwortlich.

Was die Engländer anbelangt, so habe ich erneut gesehen, dass sie an der Verstaatlichung festhalten. Wenn ich Attlee und Bevin sehe, werde ich ihnen die Gefahren einer Verstaatlichung ohne internationale Behörde oder ohne Internationalisierung darlegen. Denn bei der Verstaatlichung besitzt der Staat das alles, was bei

Hitler nicht der Fall war, und der dachte nicht einmal im Traum daran. Deshalb brauchen wir eine Internationalisierung. Nun habe ich, glaube ich, in einem Telegramm von Massigli gelesen ... Sie wollen wissen, was genau sich hinter dem Begriff Internationalisierung verbirgt. In Wirklichkeit haben wir nie genau definiert, was wir unter der Internationalisierung des Ruhrgebietes verstehen. Ich glaube, man müsste das tun, und ich könnte mir sehr gut eine Verstaatlichung in Verbindung mit einer Internationalisierung vorstellen, auch mit unserer Schwerindustrie und sogar mit der belgischen und der englischen Schwerindustrie. Wenn wir Europa bauen wollen, dann müssen wir genau das tun.

F.-P.: Diese Ansicht vertrete ich seit 1931, ich habe diese Idee aufgebracht. Ich glaube nicht, dass Sie dieses Europa bauen werden, denn es würde die Welt verändern und den Russen Angst machen. Das politische Europa lässt sich nicht ohne wirtschaftliche Grundlage realisieren, und was bedeutet die wirtschaftliche Grundlage Europas? Es bedeutet die Aufstellung eines rationalen und abgestimmten Plans zur Bewirtschaftung der natürlichen Ressource Europas, d.h. Weizen, Kohle, Holz, Energie, Erdöl. Sie müssen also eine Art Internationalen Rat für Kohle oder Internationalen Rat für Weizen einsetzen, in dem die Länder angeben: Ich werde so und so viel ernten, ich so und so viel, ich werde einen Überschuss erwirtschaften, den ich nach Belgien schicken werde; England gebe ich so viel von meiner Produktion ab; wir kaufen zum besten Preis, entweder bei den Amerikanern oder den Argentinern, je nach dem, welche Bedingungen sie uns bieten. Das ist Europa, das ist das Europa der Zukunft. Eine Art internationale Planwirtschaft, die jedoch notwendig ist. Wenn Sie das nicht machen, wird es kein Europa geben, denn wenn Sie das nicht machen, werden Sie dem ungezügelter Wettbewerb das Feld räumen, das heißt, dass Sie sich gegenseitig zugrunde richten, während die Russen nur darauf warten, dass Sie schwach genug sind, um Ihnen nur noch den letzten Schubs versetzen müssen.

V.A.: Ja, ich selbst sähe keinen Nachteil in einer Verstaatlichung der Schwerindustrien in Verbindung mit einer Internationalisierung.

F.-P.: Im Falle einer Internationalisierung des Ruhrgebiets wären Sie ganz sicher dazu gezwungen, das lothringische und das belgische Revier einzubeziehen, vielleicht sogar die englischen Gebiete. Dadurch ergäbe sich ein fast einheitlicher Preis für die Kohle der einzelnen Länder, die außerhalb Europas nach Absprache zu einem von den Ländern gemeinsam festgelegten Preis verkauft würde.

V.A.: Warum nicht? Ich bin wie Sie der Meinung, wenn das nicht passiert, wird die Sicherheitsfrage nicht gelöst werden, genau so wenig wie das Problem der wirtschaftlichen oder der politischen Zusammenarbeit.

F.-P.: Ich bin da ganz Ihrer Ansicht, aber wenn Sie diese Ideen, die ich schon seit Langem vertrete, in die Runde werfen, gibt es heutzutage gleich Menschen, die „Trust!“ schreien, und die Amerikaner sagen: „Kartellbildung! und wir sind gegen Trusts, gegen Kartelle“ ... außer in den Vereinigten Staaten. Dieses Wort muss vermieden werden, es stiftet nur Verunsicherung. Es ist ein Slogan: Trust bedeutet die Kontrolle über eine Produktionsreihe zur Steigerung der Preise. Das ist nicht hier nicht der Fall: Hier geht es um die gemeinsame Verwaltung von Unternehmen, die nicht im Wettbewerb zueinander stehen, sondern sich zusammentun müssen. Sobald das geschafft ist, besteht eine Zollunion.

V.A.: Jedenfalls müssen all diese Fragen sehr genau geprüft werden, wir werden nicht um sie herum kommen. Ich bin wirklich sehr froh, über all das mit Ihnen gesprochen zu haben.

F.-P.: Nein, natürlich kommen wir nicht darum herum, wir sind noch zu langsam. Wir verlieren Zeit, die Dinge entwickeln sich schneller, als wir denken, wir sind diesbezüglich im Verzug.

V.A.: Werden Sie noch einige Tage bleiben?

F.-P.: Nein, übermorgen fahre ich ab. Ich muss übermorgen dort sein, zum ersten Januar, um Ihnen ein Telegramm schicken zu können.

V.A.: Gut, verehrter Freund, ich werde es erwarten.

Nach unserem Gespräch in meinem Büro unterhalten wir uns im Büro von Forgeot weiter mit François-Poncet, und weil er mir von Patricks und Andersons Besuch in Deutschland erzählt, sage ich ihm, dass die Tatsache, dass die Amerikaner die Deutschen umschmeicheln, diese wieder zu neuem Stolz veranlasst. Die Fehler von 1920/21 werden wiederholt. Anstatt Deutschland gegenüber eine gemeinsame Politik zu verfolgen, streitet man sich und buhlt um die Gunst der Deutschen. Deutschland hält alle zum Narren, und sobald es sich stark genügt fühlt, wird es sich den Russen zuwenden. Die Streitereien untereinander müssen unbedingt aufhören, wir brauchen eine gemeinsame Politik, die wir auf Deutschland anwenden, ohne dass man sich dort unserer Differenzen bewusst wird.

François-Poncet sagte mir, dass dies vor allem den Engländern klar gemacht werden müsse, da vor allem sie die gleichen Fehler wie zwischen den beiden Weltkriegen wieder begingen.

Genau das beabsichtige ich.